

Aussprache

Macht Groschenhefte mit Verstand! (Zu Heft 6/1974)

Ich finde es begrüßenswert, daß die GM ein Heft der Arbeiterliteratur widmen.

Gleich auf der ersten Seite fragt *Walter Köpping* danach, was Literatur vermag. Daß Literatur Veränderungen im Bewußtsein der Menschen bewirkt und damit auch zu Veränderungen in der Gesellschaft führt, läßt sich m. E. besonders eindrucksvoll an bereits abgeschlossenen geschichtlichen Entwicklungen beweisen. So ist heute jedermann klar, daß die Französische Revolution von 1789 nicht möglich gewesen wäre, ohne die geistesgeschichtliche Strömung der Aufklärung, und „Der tolle Tag“ von *Beaumarchais*, den wir heute meist nur noch in seiner musikalischen Variante, nämlich in *Mozarts* „Hochzeit des Figaro“ erleben, hat mit seiner Anprangerung feudaler Vorrechte, wie des „Rechtes der ersten Nacht“ für die Zeitgenossen durchaus politische Brisanz gehabt.

Daß das heute nicht anders ist, zeigt sich z. B. in der Reaktion auf manche Reportagen von *Günter Wallraff* seitens der betroffenen Firmen und der beteiligten abhängig Beschäftigten (Benteler-Werke, Gerling-Konzern). Inzwischen verstärken sich offenbar auch die Bemühungen, die benachteiligte Mehrheit unseres Landes, nämlich die Frauen, speziell anzusprechen, doch hier sehe ich noch eine besondere Schwierigkeit. Ich finde z. B. die in dem Band „Liebe Kollegin“ zusammengefaßten

Berichte aus der Arbeitswelt ganz ausgezeichnet und halte sie etwa zur Behandlung im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften oder bei Gewerkschaftsschulungen für sehr geeignet, aber ich bin realistisch genug zu wissen, daß die meisten Frauen für ihre Freizeit andere Lektüre bevorzugen — wenn sie überhaupt lesen. Daß dies durchaus nicht selbstverständlich ist, zeigen Befragungsergebnisse von zwei Meinungsforschungsinstituten, die festgestellt haben, daß zwischen 28 und über 50 Prozent der Bundesbürger überhaupt keine Bücher lesen¹⁾. Weiter ist zu berücksichtigen, daß in unserem Land jährlich 360 Millionen Heftromane erscheinen, wobei jedes Heft etwa sechs Leser findet²⁾. Es ist m. E. klar, daß die Konsumenten dieser Art von Literatur nicht unmittelbar zur Arbeiterliteratur greifen werden. Hier muß ein Übergang geschaffen werden, und das Problem ist, wie Schriftsteller es fertigbringen können, auf *unterhaltende* Weise emanzipatorische Inhalte zu vermitteln.

Anfang Juni d. J. haben Frauengruppen in Moers mit finanzieller Unterstützung von Politikern aus **SPD und FDP** eine Umtauschaktion „Groschenhefte gegen unterhaltsame Taschenbücher“ durchgeführt, bei der insgesamt 813 Groschenhefte abgegeben wurden, überwiegend Frauenromane und Krimis. Auf die Frage: „Warum lesen Sie diese Hefte?“ ergab sich ein ziemlich einheitliches Bild: Stets wurde das günstige Format erwähnt, das es ermöglicht, die Hefte bequem im Bus, in der Bahn und in Arbeitspausen zu lesen. Der Inhalt sei spannend, unterhaltend und entspannend, er lasse die Alltags-

1) Handelsblatt" 14. 6. 1974.

2) „Unsere Zeit“ 7. 6. 1974.

sorgen vergessen, es gehe auch gerecht zu (Das Gute wird zum Schluß immer belohnt!), man sei mit dem Lesen schnell fertig und brauche sich nicht anzustrengen.

Die gesellschaftlichen Auswirkungen dieser scheinbar unpolitischen Frauenromane, welche die gängigen Klischees vermitteln und zementieren (alles dreht sich für die Frau um Mann und Familie), zeigt ein Blick auf die Statistik. Nach Erhebungen für Januar 1974 liegen die Verdienste der Frauen um rund ein Drittel unter denen der Männer³⁾.

Der Zusammenhang ist klar: Mädchen und Frauen, die ihren Beruf nur als Übergang ansehen und den Traum vom reichen Mann träumen, der ein armes Mädchen heiratet (was so oft vorkommt wie sechs Richtige im Lotto!), warten auf das große Wunder und versäumen darüber Aktivitäten zur Veränderung ihrer realen Lage — vom Streben nach besserer Ausbildung

bis zur Organisierung in den Gewerkschaften.

Hier frage ich: Wo sind die Schriftstellerinnen), die realistisch genug sind, vom augenblicklichen Bewußtseinsstand der großen Mehrheit auszugehen, und die nicht glauben, es sei unter ihrer Würde, in einer diesem Bewußtseinsstand entsprechenden *Form*, die sich zunächst nur unbedeutend von der der Groschenhefte unterscheiden darf (schmachthafte Blicke, sehnsuchtsvoller Augenaufschlag, verzehrende Küsse usw. usf.), progressive Inhalte zu vermitteln? Warum nicht ein reiches Gefühlsleben à la Groschenheft, wenn daneben auch der Verstand ein wenig zu seinem Recht kommt, der auch in dieser Hinsicht ein Erfolgserlebnis bringt, sei es durch berufliche Weiterentwicklung, die Selbstvertrauen vermittelt, sei es durch Änderung der Beziehungen in der Ehe auf mehr Partnerschaft hin?

Jutta Henke

3) „Blick d. d. Wirtschaft“ 19. 6.1974